

Fröhliches Arbeiten, verlorene Moral

Über die Ur- und Erstaufführungen steirischer Filmemacher bei der Diagonale. Eine Auswahl

PRESCREENING:
TIZ SCHAFFER

Es geht darum, dass zu arbeiten keine Last ist, sondern eine Leidenschaft. Und sich das Arbeiten damit auflöst. Liebe deinen Job und du musst nicht mehr arbeiten.“ Diese beinahe schon spirituell anmutenden Worte stammen von Mario Rampitsch, er ist einer der beiden Gründerväter der Grazer Designagentur En Garde. Was vor einigen Jahren als Zwei-Mann-Betrieb ins Rennen ging, ist heute ein brummandes Kreativunternehmen, das zeitweise bis zu 25 Mitarbeiter beschäftigt.

Was Rampitsch da im Interview mit der Filmemacherin Elisabeth Scharang zu Protokoll gibt, ist zudem ein paradigmatisches Statement für den rund 90-minütigen Dokumentarfilm „Kick Out Your Boss“. Scharang hat sich in drei Ländern auf die Suche nach Firmenmodellen gemacht, die dem herkömmlichen Arbeitsbegriff und rigiden Unternehmensstrukturen etwas entgegengesetztes wollen. Selbstredend sind die Voraussetzungen in Österreich, Brasilien und Serbien je andere, aber was En Garde, das brasilianische Maschinenbau-Unternehmen Semco und den serbischen Arzneimittelhersteller Jugoremedija verbindet, sind die unternehmensinternen Bestrebungen nach Unabhängigkeit, Partizipation und flacheren Hierarchien – „drei Versionen einer Vision“.

In Gesprächen mit Verantwortlichen und Mitarbeitern in ihrem Arbeitsumfeld versucht Scharang also herauszufiltern, wie diese schöne neue Arbeitswelt denn nun aussieht. Sie zeigt sich in scheinbar so nebensächlichen Dingen wie der Aufwertung von Arbeitsräumen durch Grünzeug, sie begegnet einem in Großraumbüros ohne fix zugewiesene Arbeitsplätze, und sie offenbart sich sehr essenziell, wenn Angestellte am Unternehmen beteiligt werden. Genug Freiraum für Kreativität, selbstständiges Arbeiten, schaumgebremster Konkurrenzkampf – all das, so beteuern jene, die zu Wort kommen, wirke der Ent-

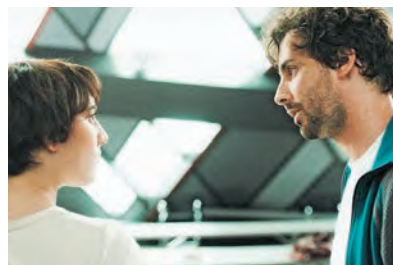


Martin Wuttke (r.) gibt in „Fieber“ den jähzornigen, depressiven Ex-Fremdenlegionär

fremdung von der Arbeit entgegen, ermögliche nichts weniger als freudvolles Schaffen.

Nicht zuletzt soll die Identifikation mit der Firma gestärkt werden, was dann auch – irgendwie perfide – Effizienz und Produktivität steigert. Die „neuen“ Chefs scheinen es gut zu meinen, die Zufriedenheit der Mitarbeiter gibt ihnen wohl recht. Dennoch laufen einem mitunter leise Schauer über den Rücken – das angst- und schmerzfreie Aufgehen in der kapitalistischen Marktwirtschaft setzt als Grundbedingung offenbar voraus, dass man sich mit dem System als solchem mehr oder weniger abgefunden hat.

Während sich in „Kick Out Your Boss“ alte und neue Arbeitswelten gegenüberstehen, ist das Kollidieren gegensätzlicher Lebensentwürfe die Folie, auf der Johanna Moder, verantwortlich für Regie und Buch, ihr Spielfilmdebüt „High Performance“ ausbreitet. Rudi (Manuel Rubey) ist ein geschnie-



Moders „High Performance“, ein Ränkespiel um Moral und Manipulation



Scharang hat für ihre Doku auch die Grazer Kreativfirma En Garde besucht

gelter Manager eines internationalen Konzerns, sein Bruder Daniel (Marcel Mohab) kann sich als Schauspieler in der Off-Theater-Szene kaum das ökonomische Überleben sichern. „Hinter der Maske des Liebesfilms“ urteilte die FAZ, nachdem der Film in Saarbrücken den Max-Ophüls-Publikumspreis in Empfang nehmen durfte, „verbarg sich der eigentliche Horrorfilm dieses Wettbewerbs“. Damit spielte das Großformat auf die tragischen Züge dieser an sich erfrischenden Komödie an: Rudi setzt seinen Bruder auf Nora (Katharina Pizzera) an, eine Software-Entwicklerin des Unternehmens, um sie auszuspionieren. An dem Umstand, dass sich Daniel und Nora verlieben, entspinnt sich ein Ränkespiel, in dem es um Manipulation, Moral und Integrität geht.

Was Moders ungezwungene Gesellschaftsstudie so sympathisch macht, ist nicht nur der Dialogwitz, das spritzige Erzähltempo, sondern dass ideologische Konflikte nicht anhand sich starr gegenüberstehender Pole – hier die böse Wirtschaftswelt, dort das freigeistige Künstlertum – verhandelt werden. Vielmehr hat ein, wenn man so will, neoliberaler Kampfgeist auch jene Segmente unserer Gesellschaft infiltriert, die eigentlich Refugium sein sollten. Und sorgt so für moralische Verwerfungen auch innerhalb des Familienverbands oder alternativ ausgerichteter Lebensmodelle.

Moders Spielfilmdebüt verbindet nicht viel mit „Die Frau mit einem Schuh“, dem ersten Fernsehfilm von Michael Glawogger. Außer dass über beide Filme verteilt gute Teile des Ensembles des Grazer Theaters im Bahnhof in Nebenrollen auftauchen – Pia Hierzegger, Helmut Köpping, Rupert Lehofer, Martina Zinner. „Leichtfüßig“, heißt es seitens der Diagonale, komme der zweite der ORF-Landeskrimis daher. Was eventuell als Euphemismus für tatsächlichen Tiefgang zu verstehen ist.

Dennoch ist die rund um Wiener Neustadt in der niederösterreichischen Provinz angesiedelte, grundsätzliche und unterhaltsame Krimikomödie eine Bank. Weil die liebgewonnenen Standardcharaktere des österreichischen Genrefilms nahtlos aneinandergereiht werden: die Polizistin mit Karriereambitionen (Nina Proll), ihr grantelnder Kollege mit der unguuten Goschn (Karl Fischer), der liebenswerte Halbweltler als Mechaniker (Johannes Krisch), der erledigte Alkoholiker, der in die Amtsstube brunzt (Wolf Bachofner). Dass plötzlich auftauchende Leichenteile eine doch recht vorhersehbare Story in Gang setzen, tut da eigentlich gar nicht so viel zur Sache.

Der Poesie, der detailverliebten Ausstattung, dem sorgsam arrangierten Szenenbild, dem Theatralen im Film ist die schon vor langer Zeit nach Deutschland ausgewanderte Koryphäe Elfi Mikesch in „Fieber“ verpflichtet. Die 1940 in Judenburg geborene Regisseurin und Kamerafrau erzählt in ihrem autobiografisch gefärbten Spielfilm von Franziska (Carolina Cardoso), einem Mädchen, das in den 1950er-Jahren in einer österreichischen Kleinstadt aufwächst. Anhand der Fotos, die ihr Vater (Martin Wuttke) als Fremdenlegionär aus Nordafrika mitgebracht hat, baut sie sich eine Fantasiewelt auf, in der ihr Vater die Hauptrolle spielt.

Diese Welt droht allerdings an der Realität, am jähzornigen, depressiven Vater zu zerschellen. Dieser Erzählstrang verknüpft sich mit jenem von Franziska als erwachsene Fotografin (Eva Mattes), die sich aufmacht, um mehr über die Vergangenheit des Vaters und damit selbst in Erfahrung zu bringen. Zwar recht stark mit Pathos aufgeladen, ist „Fieber“ visuell einnehmend und stilistisch überzeugend.

Mehr zur Diagonale (bis 23.3.)
in der Falter:Woche, Seite 46